

ALFRED BEKKER
Der Befreier der Halblinge

Alfred Bekker

Der Befreier
der Halblinge

Roman

Originalausgabe

blanvalet



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
für dieses Buch liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

Originalausgabe Dezember 2013 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2013 by Alfred Bekker
Die Veröffentlichung dieses Werkes erfolgt auf Vermittlung der literarischen
Agentur für Autoren und Verlage Peter Molden, Köln.
Umschlaggestaltung und Illustration: Max Meinzold, München
Lektorat: Rainer Michael Rahn
Karte: © Jürgen Speh
HK · Herstellung: sam
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-26889-4

www.blanvalet.de

INHALT

<i>Prolog</i>	7
<i>Drachenbrut</i>	9
<i>Verborgen in der Tiefe</i>	29
<i>Ein Gespräch</i>	55
<i>Auf dem Runenbaum</i>	65
<i>Magische Blitze</i>	85
<i>Harabans Zuflucht</i>	95
<i>Ein Sturm kommt auf</i>	105
<i>Drachenbezwinger</i>	119
<i>Der lebende Schild</i>	137
<i>Die Schlacht um Carabor</i>	145
<i>Konsequenzen</i>	156
<i>Die letzten Halblinge</i>	162
<i>Die Feuersbrunst</i>	170
<i>Das Ritterheer des Hochkönigs</i>	191
<i>Ankunft in Utor</i>	198
<i>Überlebende im Dornland</i>	217
<i>Der Plan</i>	232
<i>Auf der Suche nach der Magischen Lanze</i>	248
<i>Könige</i>	261
<i>Arvan und Brass Elimbor</i>	270
<i>Eine kurze Regentschaft</i>	292
<i>Vergraben, doch nicht vergessen</i>	306
<i>In der Säulenhalle von Khemrand</i>	312
<i>Winter in Utor</i>	325
<i>Angriff der Trolle</i>	337

<i>Zukunftsträume</i>	350
<i>Das Fest des Ersten Elbenkönigs</i>	362
<i>Das Ritual</i>	377
<i>Ein König auf der Flucht</i>	394
<i>Der Siebte Mächtige</i>	398
<i>Wachsende Bedrohung</i>	403
<i>Das Singende Schwert</i>	416
<i>Aufbruch der Elbenflotte</i>	430
<i>Die Stadt der Blitze</i>	445
<i>Drachengier</i>	458
<i>Das Treffen der Heere</i>	462
<i>Am Berg Tablanor</i>	468
<i>In der Halle der Ersten Götter</i>	493
<i>Epilog</i>	509

Prolog

Es war aber in der Zeit, als das Elbenvolk noch in Athranor siedelte, auch wenn ihm das Schicksal des Kontinents ebenso gleichgültig geworden war wie sein eigenes.

Arvan Aradis, ein von Halblingen aufgezogener ungeschlechter Mensch, hatte den Elbenstab geführt und damit den Schicksalsverderber Ghool besiegt.

Vertrieben war das Böse aus seiner Neufeste in den Tiefen der Wüste des Ost-Orkreichs. Doch der Triumph trug den Keim des Verderbens in sich, denn Ghool hatte überlebt und war entkommen. Und mit sich genommen hatte er all die Kraft des Elbenstabes ...

Das Buch Branagorn

(auch bekannt als »Die verbotenen Schriften«)

Das Bündnis gegen die Macht des Bösen war schwach, und die Furcht regierte Athranor.

Die Chronik des Lirandil

Obwohl ich nur sein Lehrer war, wuchs Arvan Aradis mir mit der Zeit beinahe so ans Herz wie ein Sohn. Und obwohl er Stiefel trug und viel zu groß gewachsen war, sah ich in ihm doch nie etwas anderes als einen aufrechten Halbling. Einen, dessen ungestümes Ungeschick sich mit der Zeit in kraftvolle Kühnheit wandelte.

Aus den Erinnerungen eines Halblings
(dem alten Grebu zugeschrieben)

Drachenbrut

Der Angriff der Orks war sehr plötzlich gekommen. Arvan riss den *Beschützer* aus der Lederscheide. Mit beiden Händen umfasste er den Griff der mächtigen Klinge, schwang sie mit einer kraftvollen Bewegung durch die Luft. Arvans Schwert trennte dem ersten Ork den Kopf von den Schultern. Blut spritzte hoch. Die Klinge schwang zurück und traf das Sichel Schwert eines Orks. Metall klirrte gegen Metall, Funken sprühten, und Arvan wurde allein von der Wucht dieses Schlages zu Boden gerissen. Er konnte kaum den Schwertgriff festhalten, so hart war der Schlag. Der Ork riss das tierhafte Maul mit den vier Hauern auf, von denen einer offenbar abgebrochen und von einer Metallkappe geschützt war. Das Scheusal hob das Sichel Schwert und ließ die Klinge niedersausen. Ein Hieb, der Arvan mit Sicherheit halbiert hätte, doch er rollte sich im letzten Moment seitwärts um die eigene Achse und entkam so dem furchtbaren Schlag. Das Schwert des Orks fuhr in den staubtrockenen, steinigen Boden, während Arvan den *Beschützer* emporfahren ließ und seinem Gegner die Klinge mit voller Wucht in den Leib stieß. Zuerst drang ein gurgelnder Laut aus dem Maul des Orks, anschließend ein Schwall von Blut.

Sofort rappelte Arvan sich wieder auf, bereit, den nächsten Gegner zu empfangen.

Links von ihm kämpfte der Schwertkämpfer Whuon gleich gegen drei Orks auf einmal. Einen tötete er durch einen seiner Wurfringe, aus dem sich während des Fluges tödlich scharfe

Messer ausklappten. Die anderen hielt er mithilfe seiner beiden Schwerter auf Distanz – mit dem kurzen Breitschwert und der langen, schmalen Waffe, die er zumeist über dem Rücken trug und die von so monströsen Ausmaßen war, dass schwächere Männer sie gewiss als Beidhänder geführt hätten. Nicht so Whuon. Der barbarische Söldner ließ diese Waffe durch die Luft schnellen, als würde ihr Gewicht ihm nicht das Geringste ausmachen. Mit der langen Klinge täuschte er einen Hieb an und stieß seinem Gegner dann das kurze Breitschwert in den Leib. Er ließ es los, während der Ork blutend zu Boden sank, griff an seinen Gürtel und schleuderte blitzschnell einen seiner Wurfringe seitwärts. Die sich im Flug durch einen raffinierten Mechanismus ausklappenden Messer drehten sich im Kreis, während der Wurfring einem von der Seite angreifenden Ork geradewegs in den Rachen fuhr. Der Kampfschrei erstarb. Blut quoll dem Angreifer aus dem Orkmaul. Mit einer raschen Bewegung ließ Whuon das Langschwert in Kopfhöhe durch die Luft schnellen. Er traf den Kopf des Orks in Höhe der Ohren und spaltete dessen Schädel vertikal. Gleichzeitig verlagerte der Söldner sein Gewicht und wich damit gerade weit genug zur Seite, dass die gewaltige, doppelklingige Streitaxt des Orks haarscharf an ihm vorbeischnellte und sich anschließend in den Boden grub.

»Bevor ein Ork es schafft, mich zu töten, müsst ihr erst mal kämpfen lernen«, knurrte er grimmig.

Etwa ein halbes Dutzend Schritt entfernt focht Lirandil, der Fährtensucher aus dem Volk der Elben, auch gegen die Übermacht. Sein äußerst sicheres Auge und die Schnelligkeit, zu der Elben imstande waren, ließen ihn die Gegner zurückdrängen. Die Klinge wirbelte durch die Luft und wehrte ein Wurfbeil im Flug ab, kurz bevor es den Schädel des Elben zu zerkümmern vermochte.

Ein Kämpfer in dunkler Kutte trieb mit blitzschnellen Hieben seiner Klinge ein paar Orks in die Flucht: Brogandas, der Dunkelalb. An Schnelligkeit stand er Lirandil in nichts nach. Seine Tätowierungen veränderten sich ständig dabei, während er schwarzmagische Formeln murmelte, um seine Schläge zu unterstützen und denen seiner Gegner die Kraft zu nehmen.

Der Dunkelalb hielt mit seinen beherzten Attacken Neldo und Zalea den Rücken frei. Zalea wehrte sich zunächst mit ihrer Schleuder gegen die Angreifer, hatte aber bald keine Munition mehr. Die letzten ätzenden Herdenbaumkastanien und Vulkansteine hatten sie längst zur Verteidigung gegen die immer wieder angreifenden Orks verschossen, die seit den Ereignissen in Ghools dunkler Neufeste völlig außer Rand und Band geraten zu sein schienen.

Rhomroor bückte sich nach der Leiche eines Orks und nahm ihm ein breites Kurzsword ab. Es hatte nicht einmal ein Drittel der Länge eines über dem Rücken getragenen orkischen Sichelswertes und war von seinem Träger wie ein Parierdolch eingesetzt worden, bevor Rhomroor ihm den Gar aus gemacht hatte.

»Hier, bewaffne dich, Halbling!«, rief Rhomroor dem ziemlich apathisch dastehenden Neldo zu, dem Rapier, Schleuder und Langmesser bei der Gefangennahme weggenommen worden waren. Nur sein Ersatzschleuderband war ihm geblieben. Neldo hatte es als Stirnband getragen, wie es bei Halblingen durchaus üblich war, um diese tödliche Waffe zu kaschieren.

Während ihres bisherigen Weges durch das Ödland der Hornechsenwüste hatte er zwar immer wieder Steine gesammelt, die ihm geeignet erschienen waren, um sie als Munition für die Schleuder zu benutzen. Aber jetzt waren diese Geschosse verbraucht.

Neldo wirkte zunächst wie erstarrt. Fast so, als wäre es ihm gleichgültig, ob einer der Orks ihn erschlug. Als würde ein Bann ihn gefangen halten und verhindern, dass er sich von der Stelle rührte. So gleichgültig ihm sein eigenes Schicksal zu sein schien, so teilnahmslos stand er auch dem gegenüber, was mit seinen Gefährten geschah ...

Aber dann fing er das Kurzschwert sicher aus der Luft und fasste es am Griff. Angewidert starrte er auf die Klinge, und ein Ruck ging durch seinen Körper. »Das ist das Werkzeug eines Baumschaf-Schlachters«, empörte er sich.

»Also genau das, was du im Moment brauchst, Halbling«, gab Rhomroor zurück, der sich nun einem weiteren Gegner zuwandte, der gerade auf ihn zustürmte und mit einer gewaltigen, beidhändig geführten Keule auf ihn eindrang. Diese Keule war mit Spitzen aus messerscharfem Obsidian gespickt. Rhomroor wich dem ersten Schlag aus, parierte den zweiten mit Mühe und konnte schließlich der Wucht des dritten nichts mehr entgegensetzen. Mit einem Hieb seiner Streitaxt konnte er die Obsidiankeule gerade noch zur Seite ablenken und verhindern, dass sie ihn traf. Allerdings wurde er dabei zu Boden gerissen. Der riesenhaft und ganz besonders kräftig wirkende Ork, der diese Waffe führte, holte mit einem durchdringenden Brüllen zu einem erneuten Schlag aus. Da schleuderte Rhomroor seine Streitaxt. Deren Klinge blieb mitten in der Stirn seines Gegners stecken. Beinahe bis zur Hälfte hatte sich das Metall in sein Orkhirn gegraben.

Der Ork mit der Obsidiankeule stand schwankend da, beide Pranken um den Griff der Keule gekrallt, mit der er zum letzten Schlag ausgeholt hatte.

Dieser Schlag ging dann kraftlos ins Leere, als er in sich zusammenbrach. Ohne Todesschrei fiel er der Länge nach hin, sodass Rhomroor wieder den Stiel seiner aus dem Schädel des

Gegners ragenden Streitaxt ergreifen und die Waffe herausreißen konnte. Anschließend rollte er sich einmal um die eigene Achse durch den Staub, von dem so viel aufgewirbelt wurde, dass Rhomroor laut schnaubte.

Borro tötete unterdessen mit seinen letzten beiden Pfeilen jeweils einen Ork. Dann musste auch der vorlaute Rotschopf zum Rapier greifen. Er begann dabei mit seinen großen Halblingfüßen so leichtfüßig zu tänzeln, dass er den ersten Angriffen seiner ungestümen Gegner noch einigermaßen behände ausweichen konnte. Doch dann schlang sich die lange Kette eines Morgensterns um Borros linken Fuß. Der Ork, der diese Waffe einsetzte, hatte sie vermutlich von einem beiderländischen Ritter erbeutet und dann umgeschmiedet. Die Kette war mehrere Schritt lang, und weder ein Elb noch ein Mensch oder Halbling hätte mit ihr jetzt kämpfen können. Aber für die Pranken eines Orks war es keine Schwierigkeit, auch eine solche Waffe sicher und kraftvoll zu führen. Mit einem Ruck riss der Ork Borro von den Beinen und zog ihn zu sich heran. In der anderen Pranke hielt er einen Speer mit einer Spitze aus Obsidian. Diesen wollte er dem Halbling in den Leib rammen, aber Brogandas schritt rechtzeitig ein. Er setzte zu einem beherzten Sprung an, den man diesem ansonsten eher gesetzt und ruhig wirkenden Dunkelalben auf den ersten Blick gar nicht zutraut hätte. Die schwarz eingebrannten Zeichnungen auf seinem haarlosen Kopf veränderten sich dabei auf besonders drastische Weise. Eckige, spitze Formen begannen die ineinander verschnörkelten, runenartigen Zeichen abzulösen. Brogandas stieß einen Schrei aus, der in Wahrheit aber aus einer kraftvoll über die Lippen gebrachten Formel bestand. Brogandas holte mit seiner dunklen, schwarzmagisch beeinflussten Klinge aus und trennte die Kette mit einem Schlag durch. Dabei begann Schwarzlicht von dem Schwert des Dunkelalben abzustrahlen, und die Ket-

te glühte genau dort auf, wo diese mit dem Metall der Schmiede aus Albanoy zusammentraf. Die Kette riss. Borro stieß einen Schrei aus und rappelte sich wieder auf. Er griff dabei nach dem Rapier, das ihm zwischenzeitlich aus der Hand gefallen war, und schüttelte die Kette vom Fuß, während Brogandas sich dem Ork entgegenstellte. Er hob die Hand, murmelte eine Formel, während seine Gesichtsrunen sich abermals veränderten und feinste Verästelungen und ungewöhnliche Schnörkel ausbildeten. Der Speer, den der Ork mit aller Kraft geschleudert hatte und der Brogandas normalerweise geradewegs in den Leib gefahren wäre, wurde seitlich abgelenkt – als würde er auf eine unsichtbare magische Wand treffen. Mit schier unglaublicher und für den Ork kaum zu erfassender Schnelligkeit war der Dunkelalb im nächsten Moment dicht vor dem Ork und stieß diesem die dunkle Klinge geradewegs in den Rachen. Der Ork stand noch einen Moment da, während Brogandas die Klinge wieder hervorzog und den Körper des Orks gleichzeitig mithilfe seiner Magie zurückdrängte, sodass er schließlich der Länge nach auf den Rücken fiel.

Eine Wurfaxt flog blitzschnell durch die Luft, geradewegs auf den Kopf des Dunkelalben zu. Ein Augenblick nur, und sie hätte dessen über und über mit tätowierten und sich auf magische Weise immerfort verändernden Runen bedeckten Schädel gespalten. Aber ein orkisches Sichelschwert traf sie und lenkte sie zur Seite. Dieses Sichelschwert hatte Rhomroor, der ehemalige Herr aller drei Ork-Länder, einem seiner gefallenen Artgenossen abgenommen, den er kurz zuvor mit seiner Axt erschlagen hatte. Jetzt stand Rhomroor breitbeinig neben Brogandas, in der einen Pranke das Sichelschwert, in der anderen seine Streitaxt.

»Deinesgleichen zu töten scheint dir ja nichts auszumachen«, grinste Brogandas.

»Seinesgleichen zu töten ist unter Orks alltäglich, Dunkelalb«, erwiderte Rhomroor, über dessen geschliffene, durch seine Zeit am Hof des Königs von Beiderland in Aladar geprägte, ganz und gar unorkisch wirkende Ausdrucksweise sich so mancher innerhalb der Gruppe von Lirandils Gefährten immer wieder aufs Neue nur wundern konnte. Rhomroor trieb einen weiteren Angreifer zurück, mit wuchtigen Schlägen, die er abwechselnd mit Axt und Sichelschwert ausführte. Beide Waffen führte der Ork mit einer unglaublichen Leichtigkeit. Einer Leichtigkeit, die ihren Ursprung in der ungeheuren Kraft seiner mächtigen Arme hatte. Während er einen Schlag mit der Axt antäuschte, ließ Rhomroor das Sichelschwert durch die Luft schnellen. Die Klinge trennte Rhomroors Gegner den Kopf von den Schultern. Blutend rollte er über den harten, von der Sonne ausgetrockneten Boden. Staub wirbelte auf. Der Geköpfte hielt sich noch einen Moment auf den Beinen und vollführte sogar noch einen letzten schwankenden Schritt auf Rhomroor zu. Sein Waffenarm hob sich dabei noch einmal, als wollte er zu einem letzten Schlag mit seiner Axt ausholen. Aber die schwere Waffe entfiel seiner kraftlos gewordenen Hand. Er fiel mit einem dumpfen Geräusch zu Boden.

Rhomroor spießte den Kopf mit dem Sichelschwert auf und hob diesen dann Brogandas entgegen. »Siehst du das, Dunkelalb?«

»Ich habe nicht die geringste Ahnung, was du meinen könntest, Ork«, entgegnete Brogandas.

»Siehst du nicht die angespitzten Zähne? Das sind Orkheimer! Und die konnte ich schon während der Zeit nicht leiden, als ich offiziell der Herrscher über deren Insel gewesen war!« Er ließ das Schwert sinken, sodass der blutige Orkschädel wieder in den Staub fiel.

Inzwischen waren die Ork-Angreifer allesamt erschlagen.

Mit dieser entschlossenen Gegenwehr schienen sie nicht gerechnet zu haben. Sie hatten sich wohl eher auf leichte Beute gefreut.

Arvan keuchte und kam erst gar nicht zu Atem. Er stützte sich auf den blutverschmierten *Beschützer*. Wie ein Berserker hatte er gewütet und dabei weder auf sich noch auf andere Rücksicht genommen. Im heimatlichen Halblingwald hätte er die Anwesenheit von Pflanzen gefühlt und sie durch seinen puren Willen zu seinen Kampfgefährten machen können. Aber hier, am Rand der Hornechsenwüste im Ost-Orkreich, wuchs buchstäblich nichts. Zumindest nichts, was Arvan hätte spüren können. Dafür gab es eine Reihe giftiger Schlangen und Skorpione, die Arvan lieber gar nicht erst mit seinen Gedanken zu beeinflussen versuchte, so wie er es früher mit den Baumschafen im Halblingwald getan hatte. Arvan hatte nämlich das Gefühl, dass diese Geschöpfe durch einen Gedanken eher angelockt worden wären und es dann für ihn schwierig sein könnte, sie wieder loszuwerden. Und davon abgesehen war diese Wüste die Heimat ungezählter Monstren – erschaffen von einem größtenwahnsinnigen Ork, er selbst unter seinesgleichen nur noch schauernd *der Fünfhörnige* genannt wurde. Dessen magische Experimente mit gestohlener Elbenmagie hatten im Übrigen nicht nur diese Monstren erschaffen, sondern auch den Schicksalsverderber Ghool nach Äonen des Banns zurück nach Athranor geholt. *Der Beginn allen Übels*, dachte Arvan. *Aber ich hätte dieses Übel beenden können und habe es nicht getan! Nach der Schlacht bei der Anhöhe der drei Länder galt ich als der größte Held ganz Athranors, und man wollte mich zum Hochkönig ausrufen. Aber sollte uns jemals die Rückkehr aus dem Ost-Orkreich gelingen, dann werde ich mir wohl gefallen lassen müssen, dass man künftig von mir nicht als dem größten Held, sondern als dem dümmsten Schafs-*

kopf von Athranor sprechen wird. Einem, dem man vielleicht besser eine Narrenkappe aufsetzen sollte, anstatt der Krone eines Hochkönigs, der andere Könige führen soll!

Seit den Geschehnissen in Ghools Neufeste übermannten Arvan nicht zum ersten Mal solch finstere Gedanken, gepaart mit zersetzenden Selbstzweifeln. Gedanken, die ihm mitunter wie ein lähmendes Seelengift erschienen, das ihm innere Kraft zu rauben drohte.

Eine vertraute Stimme drang nun zu ihm durch.

»Na, nichts Gutes mehr gewohnt«, grinste Whuon. »Magie verdirbt zwar nicht den Charakter, aber vielleicht hat sie in deinem Fall dafür gesorgt, dass du zu wenig deiner eigenen Kraft vertraust und dich zu sehr auf die Kräfte des Übernatürlichen verlassen hast ...«

Arvan wusste genau, worauf der aus dem Heer der Magier von Thuvasien desertierte Söldner anspielte. Fast instinktiv berührte Arvans Rechte in diesem Moment den Elbenstab, der hinter seinem Gürtel steckte. Mit ihm hatte er gegen Ghool gekämpft und den mächtigen Schicksalsverderber sogar besiegt. Aber anstatt diese Kreatur einfach sterben zu lassen, hatte er sichergehen und Ghool endgültig vernichten wollen. Er hatte den Fehler, den König Elbanador einst in der Schlacht am Berg Tablanor begangen hatte, nicht wiederholen wollen und dafür einen anderen begangen, der sich genauso verhängnisvoll auswirken sollte. Ghool hatte die ungeheuren magischen Kräfte, die im Elbenstab gebunden gewesen waren, in sich aufgenommen und zu seiner Flucht genutzt, als Arvan diese Waffe ein letztes Mal gegen ihn einsetzen wollte. Seitdem war der Elbenstab anscheinend nichts weiter als ein Stück gewöhnliches Holz. Und nichts deutete noch darauf hin, dass er einmal mehr gewesen war.

Arvan ließ den Elbenstab los. *Auf gewisse Weise hat er recht,*

ging es ihm durch den Kopf. *Wenn es anders wäre, würdest du dich nicht so über seine Bemerkung ärgern.*

Er sah Whuon geradewegs in die Augen, und der Söldner erwiderte seinen Blick. »Du brauchst mich nicht immer wieder daran zu erinnern«, sagte er finster und mit einem feindseligen Unterton, den er in dieser Schärfe eigentlich gar nicht beabsichtigt hatte.

»Irgendjemand muss dich doch darauf stoßen, Arvan«, widersprach Whuon, während er seine Waffen wieder in die jeweiligen Lederscheiden steckte und sich dann nach seinem Wurfriem und seinem Dolch bückte, mit denen er jeweils einen Ork getötet hatte. Mit dem Ärmel seines Wamses wischte er das Blut von den Klingen, bevor er die beiden Waffen wieder an seinem Gürtel befestigte.

»Und was ist mit dir?«, fragte Arvan. »Bemühst du dich nicht, die Elbensprache zu lernen, nur um in deren magischen Schriften lesen zu können?«

»Mag sein«, gab Whuon zu. »Aber ich würde mich niemals allein auf derartige Kräfte verlassen.«

»Ja, das sagt einer, der nicht darüber verfügt«, mischte sich Brogandas ein und musterte Whuon etwas abschätzig. »Vielleicht ist es ganz gut, dass sich Lirandil bisher nicht dazu herabgelassen hat, dich wenigstens in die wenigen Geheimnisse der Elbenmagie einzuweihen, die *er* kennt.« Der Dunkelalb lächelte breit.

»Ich schlage vor, wir sparen uns diese nutzlose Diskussion und sehen zu, dass wir so schnell wie möglich von hier fortkommen«, meldete sich Zalea zu Wort. Das Halblingmädchen hatte schon die ganze Zeit unruhig den Blick umherschweifen lassen – offenbar in der Erwartung, dass jederzeit weitere Orks auftauchen konnten. Sie bückte sich dann und hob ein paar Steine vom Boden auf, die sich als Munition für eine

Halblingschleuder eigneten. So gut wie Herdenbaumkastanien, die beim Auftreffen auf den Gegner zerplatzten und ein ätzendes, tödliches Gas freisetzten, waren sie zwar nicht, und sie hatten auch nicht die tödliche Durchschlagskraft von Vulkansteinen. Aber immerhin waren sie besser als nichts. Zalea wog jeden einzelnen dieser Steine sorgfältig in der Hand, um abzuschätzen, ob er tatsächlich geeignet war, ehe sie ihn in die Tasche an ihrem Gürtel steckte.

Borro hatte sich unterdessen darangemacht, seine Pfeile aus den Körpern der Orks zu ziehen und sie nach Möglichkeit wieder in den Köcher zu stecken, den er zusammen mit seinem Bogen bei sich trug. Diese Pfeile waren in einer so kargen, holzlosen Gegend noch unersetzlicher als anderswo.

Neldo hingegen stand wie erstarrt da. Er hielt noch die vom vorangegangenen Kampf blutige Waffe in der Hand. Arvan erschrak, als er den leeren Blick seines Halblinggefährten sah. Neldo schien ins Nichts zu stieren. *Seitdem er Ghools Gefangener war, ist er nicht mehr derselbe*, ging es Arvan unwillkürlich durch den Kopf.

Lirandil deutete in Richtung der zerklüfteten Gebirgsausläufer. »Dorthin«, sagte der Elb auf eine so bestimmte Weise, dass in diesem Moment niemand gewagt hätte, ihm zu widersprechen. Er war schließlich der Fährtenucher, und es gab niemanden weit und breit, der sich selbst in völlig unbekanntem Gelände so gut orientieren konnte wie dieser Elb.

»In die Berge?«, wunderte sich Arvan. Diese Frage platzte einfach so aus ihm heraus. Er hatte nicht weiter darüber nachgedacht. Niemand anders vertraute Arvan so sehr wie Lirandil. Seit er sich zusammen mit den drei Halblingen der Mission des Elben angeschlossen hatte, um ein Bündnis aller Reiche gegen die Bedrohung durch Ghool zu schmieden, war er Lirandil ohne Murren gefolgt und hatte jede seiner manchmal

nicht sofort einsichtigen Entscheidungen akzeptiert. Was war schließlich schon ein Menschensohn, der in der Abgeschiedenheit des Halblingwaldes aufgewachsen und noch nicht einmal das zwanzigste Jahr erlebt hatte, gegen einen weitgereisten Fährtsensucher mit der Erfahrung eines fast andert-halbjahrtausendjährigen Lebens. Schließlich war Arvan kaum mehr als ein grober Tölpel, der sein bisheriges Überleben nur der Tatsache schuldete, dass er als Säugling in den Genuss eines elbischen Heilzaubers gekommen war, der ihm eine außergewöhnliche Selbstheilungskraft verlieh.

Lirandil wandte ihm den Blick zu. In seinen schräg stehenden Augen schimmerte bläuliches Licht. *Das Wissen, das er im Turm des Magiers Asanil aufgenommen hat, ist also noch in ihm*, dachte Arvan, denn seit den Ereignissen in Ghools Neufeste hatte er dieses besondere Licht nicht mehr in den Augen des Elben bemerkt. Trotz allem machte Lirandil auf Arvan einen geradezu erschreckend ratlosen Eindruck. Weder das uralte Wissen über den Ersten Elbenkönig Elbanador und die Schlacht am Berg Tablanor, an deren Ende Ghool zum ersten Mal besiegt und gebannt worden war, noch seine unermessliche Erfahrung als weitgereister Fährtsensucher schienen ihm in diesem Moment jene Sicherheit und Entschlusskraft geben zu können, die man ansonsten von ihm gewohnt war.

Ich weiß sehr wohl, was ich tue, erreichte Arvan ein Gedanke Lirandils. Er war so bedrängend, dass Arvan regelrecht darüber erschrak, zumal es schon länger zurücklag, dass der Elb einen Gedanken an ihn gerichtet hatte.

»Los, wir dürfen keine Zeit verlieren! Zu den Bergen!«

»Aber das ist genau die entgegengesetzte Richtung, die Ihr uns bisher empfohlen habt«, mischte sich Borro ein. Der Halbling fuhr sich mit der Hand durch das wirre rote Haar. Er senkte unwillkürlich etwas die Spitzen seiner Ohren, die es bislang

noch immer geschafft hatten, aus dem dichten Schopf hervorzuragen. »Wir laufen geradewegs dorthin zurück, woher wir gekommen sind.«

»Frag nicht, Halbling! Tu einfach, was er sagt!«, mischte sich Brogandas ein.

Whuon grinste wölfisch. »Das hat mir schon in der Armee der Magier von Thuvasien nicht gefallen«, knurrte er. Er wandte sich an Rhomroor. »Der Elb entwickelt sich zu einem respektablen Sklaventreiber, wie mir scheinen will.«

Rhomroor, der inzwischen mehrere Waffen gefallener Orks eingesammelt und an sich befestigt hatte, kommentierte das nur mit einem Laut, von dem sich nicht genau sagen ließ, ob es sich um ein Wort in orkischer Sprache oder vielleicht doch nur um ein Grunzen handelte. Dann sog er die Luft auf sehr geräuschvolle Weise ein. »Ich rieche es«, knurrte er dann. »Es liegt etwas in der Luft, Arvan.«

»Aber was...?«

»Der Elb hat recht! Zu den Bergen! Schnell!«

Im Laufschrift eilten sie nun den Bergen entgegen. Zalea hatte schon bald einen hochroten Kopf. Borro keuchte, und auch seine Gesichtsfarbe hatte sich jener seiner Haare ziemlich angeglichen. Whuon machte das Laufen nichts aus. Er war an körperliche Belastungen dieser Art gewöhnt. Auch Lirandil und Brogandas schienen kaum zu ermüden.

Arvan bemerkte, dass Neldo plötzlich stehen blieb. Es schien keinen bestimmten Grund dafür zu geben. Er wirkte auch keineswegs so angestrengt wie die beiden anderen Halblinge. Er stand einfach da.

»He, was ist los?«, rief Arvan daraufhin und blieb ebenfalls stehen. Neldo stand da und blickte zurück, geradewegs in die Wüste. Die Luft flimmerte. In der Ferne türmte sich eine Säule aus Sand auf und bewegte sich beinahe tänzelnd vorwärts.

Arvan hatte so etwas noch nie gesehen. Einen Augenblick lang stand er ebenso fassungslos da wie Neldo.

»Wollt ihr warten, bis die Windhose hierherkommt und euch in die Luft schleudert, als wärt ihr fallendes Herbstlaub im Halblingwald?«, rief Lirandil, der inzwischen bemerkt hatte, dass etwas mit Neldo nicht stimmte, und deswegen auch stehen geblieben war.

Arvan fasste seinen Halblingfreund bei den Schultern und sah ihn an. Neldos Blick wirkte leer; er schien ins Nichts zu reichen. Zuerst hatte Arvan geglaubt, dass die Windhose der Grund für seinen stieren Blick gewesen war, aber nun war er sich da nicht mehr so sicher.

»Neldo!«

Arvan riss ihn einfach mit sich. Der Halbling ließ sich das gefallen. Er wirkte seltsam teilnahmslos, während Arvan ihn mit sich zog. Sie hetzten weiter. Schließlich erreichten sie ein dem Gebirge vorgelagertes Felsmassiv.

Inzwischen hatte sich überall Wüstenstaub in die Luft erhoben. Es dauerte nicht lange, und man konnte kaum noch etwas sehen. Der Himmel wurde sandfarben, und der feine Staub kroch in die Kleidung. Arvan spürte ihn in der Nase, im Mund, in der Lunge und auch in seiner Kleidung.

Endlich erreichten sie das Felsmassiv – ein gewaltiges, säulenartiges Gebilde aus Stein mit zahlreichen Überhängen. Ungezählte Sandstürme hatten solche Steinsäulen im Verlauf von Äonen aus dem Felsen gefräst, sodass man sie beinahe mit einer künstlich geschaffenen, riesenhaften Skulptur verwechseln konnte. In der Umgebung dieser Steinsäule ragten noch einige weitere Felsen aus dem Sand der Hornechsenwüste. Sie waren allerdings eher gedrungen. Der größte von ihnen erreichte kaum die Höhe eines drei- oder vierstöckigen Hauses. Sie bestanden aus einem viel dunkleren Ge-

stein und waren durch die Witterung vollkommen glatt geschliffen worden.

Die Gruppe der Gefährten ging hinter der Felsensäule vor dem heranziehenden Sturm in Deckung. Der aufkommende und immer heftiger werdende Wind zerrte inzwischen nicht nur an ihren Kleidern, sondern fegte einen einfach hinfort, wenn man sich ihm schutzlos aussetzte. Neldo bekam das zu spüren, als er nicht schnell genug mit den anderen zusammen hinter der Felsensäule in Deckung ging. Er wurde einfach fortgerissen. Rhomroor sprang auf, wurde ebenfalls von der Kraft des Sturms erfasst und etwas in die Höhe gehoben. Er landete dann nur wenige Schritte von Neldo entfernt auf dem Boden, rollte um die eigene Achse und griff mit der Pranke nach dem Halbling. Einen der relativ großen Füße bekam er zu fassen. Mit einem groben Ruck zog er Neldo zu sich heran. Der Wind trieb sie beide weiter – unaufhaltsam. Arvan wollte ihnen hinterherlaufen, aber Whuon hielt ihn zurück, indem er ihn an der Schulter fasste. »Denk gar nicht erst an so einen Unsinn!«, brüllte der Söldner, um das Tosen des Sturms zu übertönen.

Rhomroor und Neldo wurden zusammen gegen einen der rundlichen, aus dem Sand ragenden Gesteinsbrocken geschleudert.

Das Geräusch des Aufpralls klang hart. Der Harnisch des Orks musste dabei gebrochen sein. Rhomroor brüllte kurz auf und rutschte zusammen mit Neldo zu Boden. Er umklammerte den Halbling mit beiden Armen. Seine Pranken hielten ihn so, als wäre er kein Halbling, dessen Wachstumsphase zu neun Zehnteln abgeschlossen war, sondern ein Ork-Baby.

»Bei allen Waldgöttern! Ein Ork, der einen Halbling schützt!«, stieß Zalea hervor.

»Ja, das muss man wirklich mit eigenen Augen gesehen haben«, murmelte Borro. Er konnte offenbar ebenfalls nur

schwer glauben, was er da gesehen hatte – und daran änderte auch die Tatsache nichts, dass Rhomroor Lirandil offensichtlich gut kannte und außerdem Arvan bei seinem Weg in die Neufeste begleitet hatte. Nur so war es möglich gewesen, dass Arvan dem Verderber des Schicksals schlussendlich gegenüberstehen würde.

Der Sturm drückte Rhomroor und Neldo gegen den Felsen. Selbst die Kraft eines Orks hätte jetzt nicht ausgereicht, um von dort fortzukommen. Gleichzeitig veränderte sich der Klang des Windes. In das anschwellende, heulende Tosen mischte sich nun etwas, das sich wie ein Chor von Stimmen anhörte. Hohe, tiefe, schrille und sehr dumpfe Stimmen, deren Zusammenklang immer dissonanter wurde.

»Was ist das?«, rief Arvan, an Lirandil gewandt.

»Windgeister«, sagte der Elb. »Dies ist kein gewöhnlicher Sturm!«

»Aber ich fürchte, er wird uns auf ganz gewöhnliche Weise töten, wenn wir uns nicht besser schützen«, glaubte Zalea. Das Halbblümmädchen blickte auf. Wie zur Bestätigung ihrer Worte fielen dicke Gesteinsbrocken von mehreren der Felsvorsprünge herab. Noch während des Falls wurden die leichteren von ihnen durch den Sturm aus ihrer Bahn gerissen, sodass sie Augenblicke später vollkommen unberechenbar aufschlugen. Manche dieser Brocken rissen Löcher in den Boden, andere zersprangen beim Aufprall auf die umliegenden Felsen.

Aber die Windgeister waren es nicht, die Lirandil und Brogandas so plötzlich in der Ferne vernommen haben, erkannte Arvan schlagartig. Jedenfalls nicht allein. Da war noch etwas anderes ... Etwas, das ich auch spüren konnte. Arvan fühlte einen tiefen Schauer, und er wusste auf einmal, dass das nicht das Geringste mit dem Sturm oder jenen unfassbaren Wesenheiten zu tun hatte, die dessen Kräfte entfesselt hatten. Nein,

da war noch etwas anderes. Etwas Lebendiges. Etwas, das tief unter ihnen lauerte und dessen Geist zwar erst vor Kurzem erwacht sein mochte, aber trotzdem sicher nicht so einfach zu beeinflussen sein würde wie der Wille von Baumschafen oder Rankpflanzen. Und dieses Etwas unterschied sich auch deutlich von allem, was normalerweise an Getier unter der sandigen Oberfläche der Hornechsenwüste sein karges Zuhause haben mochte.

Was war das?

Arvan blieb keine Zeit, weiter darüber nachzudenken. Er bemerkte in den Gesichtern von Brogandas und Lirandil ebenfalls einen Ausdruck von tiefer Ratlosigkeit, während Zalea und Borro einfach nur Angst hatten.

Whuons Gesicht hingegen zeigte die gewohnte grimmige Entschlossenheit. Allerdings war dieser magische Geistersturm ein Feind, dem auch der Söldner nicht zu begegnen wusste.

Und was Neldo und Rhomroor betraf, so hatte Arvan sie längst aus den Augen verloren. Es wurde so viel Staub aufgewirbelt, dass er sie nicht mehr sehen konnte. Er hoffte nur, dass sie sich weiterhin am nächsten Felsen festhielten und dort zu bleiben vermochten, bis dieser ganze Spuk endlich vorüber war.

Der Chor der Windgeister schwoll nun zu ohrenbetäubender Lautstärke an. Arvan konnte kaum noch atmen, so viel Sand wurde aufgewirbelt. Ein graubrauner Schleier verdunkelte sogar den Himmel.

Eine trichterförmige Windhose näherte sich jetzt direkt der Felsensäule. Sie ragte als dunkelbraune, sich immer schneller drehende Säule hoch in den Himmel und blieb dann tänzelnd stehen. Arvan blickte empor und sah schauernd die unzähligen Gesichter, die sich in ihrem aufwärtsgerichteten

Strudel aus emporgewirbeltem Sand bildeten. Mäuler bewegten sich, und der dissonante Chor wurde jetzt so schrill, dass sein Gesang die Ohren schmerzen ließ. Lirandil und Brogandas murmelten Formeln, um ihr empfindliches Gehör davor zu schützen.

Die Windhose sog den Sand in sich hinein und schleuderte ihn empor. Immer höher bis hinauf in den wirbelnden Trichter, der hoch über ihnen allen schwebte und sich dabei immer weiter auszudehnen begann. Der Boden senkte sich. Noch mehr Wüstensand verschwand in dem tänzelnden, spitz zulaufenden Fuß dieses Trichters. Es erinnerte an einen riesenhaften valdanischen Kriegselefanten, der Wasser in seinen Rüssel saugte, um es anschließend zu saufen.

Immer tiefer wurde das Loch.

Etwas kroch aus dem sich absenkenden Sand hervor. Ein Wesen, das eine Mischung aus Reptil und Vogel zu sein schien. Der Körper wirkte reptilienhaft, war aber mit lederhütigen Flügeln ausgestattet. Sowohl der Körper als auch der Rumpf waren zum Großteil von weißem Flaum bedeckt.

Das Fauchen des Geschöpfs ging im Tosen des Sturms fast völlig unter. Es ruderte mit seinen Pranken und den Flügeln, um aus dem Sand herauszukommen, der unter ihm immer weiter nachzugeben schien, je mehr von dem Sand durch die Windhose in ihren wirbelnden Trichter hineingesaugt wurde.

Ein zweites Geschöpf dieser Art tauchte plötzlich aus dem Sand auf, ging für kurze Zeit wieder darin unter und schaffte es dann erneut, sich an die Oberfläche zu kämpfen.

Drachenkinder, durchfuhr es Arvan. *Bei allen Waldgöttern! Es müssen Drachenkinder sein!*

Der alte Grebu hatte Arvan von vielen erstaunlichen Dingen erzählt, die es außerhalb des Halblingwaldes gab. Da-

runter auch von den Drachen, deren es früher angeblich viel mehr gegeben hatte. Heute lebte der Großteil von ihnen an der westanischen Drachenküste und in den großen Handelsstädten. Von dort verschiffte man Dracheneier in alle Häfen Athranors. Und den ersten Dracheneiern aus uralter Zeit maß man magische Bedeutung zu. Schlaglichtartig erinnerte sich Arvan daran, dass Grebu ihm erzählt hatte, wie aus dem von einem Drachennest geraubten Ei, das auf einem der Märkte in Carabor angeboten worden war, plötzlich ein Drachenjunge hervorgekommen wäre. Eine Geschichte, die der alte Halblinglehrer angeblich selbst erlebt hatte. Arvan hatte sie sich vom alten Grebu immer und immer wieder erzählen lassen. Einerseits, weil sie ihm so spannend erschien, aber auch deshalb, weil sein Ziehvater Gomlo ihm immer gesagt hatte, dass man sich eine Geschichte, bei der man sich nicht entscheiden konnte, ob sie glaubwürdig war oder nicht, mehrmals erzählen lassen sollte. Machte der Erzähler dabei Fehler, so Gomlo, sprach das für einen geringeren Wahrheitsgehalt. Aber sooft Arvan Grebu auch zugehört und dabei auf jede Kleinigkeit geachtet hatte, nie war ihm die geringste Abweichung aufgefallen. Und nun, da Arvan diese *Kreatur* vor sich sah, wusste er, dass seine Zweifel von Anfang an unberechtigt gewesen waren.

An mehreren Stellen kamen Drachenkinder aus dem Boden hervor, wühlten sich aus dem Sand und krochen fauchend auf Arvan und seine Gefährten zu.

Whuon schlug dem ersten von ihnen mit einem Hieb seines Langschwertes den Kopf ab. Blut spritzte aus dem Halsstumpf heraus. Das Drachenkind taumelte zu Boden. Der Kopf wurde vom Wind fortgetragen und in die sich immer heftiger drehende Windhose gesogen. Um ein Haar wäre Whuon ebenfalls fortgeweht worden. Lirandil hielt ihn fest.

Der Körper des Drachenkindes wurde nun von dem immer

stärker werdenden Sog in die Tiefe gezogen. Borro wollte einem der angreifenden Drachenkinder einen Pfeil in den Kopf schießen, doch der Sturm lenkte diesen weit ab. Brogandas hob seine Hände, murmelte eine Formel. Zumindest bewegten sich seine Lippen, denn verstehen konnte man seine Worte nicht. Schwarze Strahlen schossen aus seinen Händen heraus. Wie dunkle Blitze zuckten sie durch die Luft, verzweigten sich dutzendfach und erfassten innerhalb eines Augenaufschlags die Köpfe sämtlicher aus dem Sand gekrochener Drachenkinder. Diese brüllten auf. Ihre schrill gewordenen Laute übertrönten sogar das Tosen des Sturms. Sie schreckten in heller Panik zurück. Offenbar hatte Brogandas gerade genug von seinen schwarzmagischen Kräften auf sie konzentriert, um sie zur Flucht zu veranlassen.

Arvan spürte, dass Zalea plötzlich nach seinem Arm griff. Ihre Hand löste sich aber schon im nächsten Moment. Ihr Schrei war kaum zu hören, als sie fortgerissen wurde. Schon im nächsten Augenblick erging es Arvan genauso. Er spürte, wie er den Boden unter den Füßen verlor, der nachgab, als würde er nur aus Treibsand bestehen.

Augenblicke später sah Arvan gar nichts mehr. Überall war nur noch Sand, und eine ungeheuer schwere Last drückte ihn nieder. Eigenartigerweise empfand er darüber sogar eine gewisse Erleichterung. *Wer von so viel Sand niedergedrückt wird, kann wenigstens nicht fortgeweht werden*, dachte er. *Aber Luft bekommt man dann auch nicht mehr...*

Das war Arvans letzter Gedanke, bevor sich Dunkelheit über ihn senkte.

Verborgen in der Tiefe

Es war ein Sonnenstrahl, der Arvan weckte.

So grell, dass Arvan aufstöhnte und die Augen sofort wieder schloss. *Hoch mit dir!*, erreichte ihn ein Gedanke von Lirandil – und zwar mit einer Intensität und Eindringlichkeit, wie der Menschensohn der Halblinge ihn nicht mehr zu spüren bekommen hatte, seitdem der Elb eine Geistverschmelzung bei ihm durchgeführt hatte, um ihn vor dem sicheren Tod durch seine schweren Verletzungen zu retten. Verletzungen, die selbst seine ungewöhnlich großen Selbstheilungskräfte überfordert hatten.

Arvan richtete sich auf. Sand rieselte ihm aus den Haaren und den Brauen in die Augen. Er griff zum *Beschützer* und stellte beruhigt fest, dass er die Klinge nicht verloren hatte.

Arvan sah sich um.

»Ich hab sie!«, rief Borro unterdessen. Arvan erhob sich. Ihm war noch etwas flau, das würde sich aber gewiss bald legen. Soweit er das im Moment feststellen konnte, hatte er keinerlei Verletzungen davongetragen. Im nächsten Augenblick war er bei Brogandas und Borro. Whuon und Lirandil standen auch in der Nähe. An dem Gewand des Elben schien der Staub – sowie jeglicher anderer Schmutz – einfach nicht haften zu bleiben. Borro hatte seinen Bogen zur Seite gelegt und damit begonnen, wie ein Hund zu graben. Ein sandiges Halblingwams war bereits teilweise freigelegt worden. »Zalea! Ich hab sie!«, rief Borro noch einmal.

Arvan half ihm beim Ausgraben.

»Ich habe ja gesagt, dass ich den Herzschlag des Halblingmädchens gehört habe«, erklärte Brogandas kühl.

Augenblicke später war Zalea vom Sand befreit. Sie rührte sich, rang nach Luft.

In einiger Entfernung bemerkte Arvan Lirandil und Whuon.

Der Söldner wischte sein blutiges Schwert am Flaum eines getöteten Drachen ab, dem er offenbar den Kopf abgeschlagen hatte und dessen Körper ungefähr die Größe eines Pferdes besaß.

»Was geht hier vor sich?«, murmelte Arvan.

»Die Windgeister haben ungeheure Mengen Sand aufgewirbelt und davongetragen«, sagte Borro.

Arvan ließ den Blick schweifen. Die Landschaft hatte sich stark verändert. Die runden Felsen, die bislang nur zu einem Teil aus dem Boden geragt hatten, waren jetzt vollkommen freigelegt – und sie wirkten tatsächlich auf den ersten Blick kugelförmig. *Nein*, erkannte Arvan dann. *Eiförmig. Es sind Eier aus Stein.*

»Und jetzt sind sie fort, die Windgeister?«, murmelte Zalea, die sich nun den Sand aus den Haaren schüttelte.

Arvan half ihr auf die Beine. »Jedenfalls bin ich froh, dass dir nichts passiert ist.«

»Du hast dir wirklich Sorgen um mich gemacht?«

»Natürlich.«

Sie sah sich um. »Wo ist Neldo?«

»Wissen wir noch nicht«, erklärte Borro. »Ihn und diesen Ork ...«

»Rhomroor!«

»... haben wir leider nicht mehr gesehen, seit sich die Windgeister hier austoben konnten.«

»Das ist ja furchtbar!«, stieß Zalea hervor.

»Nicht gesehen und nicht gehört. Und ich will hoffen, dass den beiden nichts Ernsthaftes passiert ist.«

Du hast Glück gehabt, empfing er daraufhin einen Gedanken von Lirandil. *So tief, wie du unter dem Sand begraben warst ...*

Für einen Moment kehrte das niederdrückende Gefühl zurück, von einem sehr schweren Gewicht beinahe zerquetscht zu werden. Arvan schluckte. Das würde ihn sicher noch lange in seinen Albträumen verfolgen. Er sah zu Lirandil hinüber, der allerdings seinerseits den Blick schweifen ließ. Er wirkte etwas entrückt und schien hoch konzentriert zu sein. Die Augen waren geschlossen. Der bläuliche, magische Schimmer drang für Augenblicke durch die geschlossenen Lider. Als er sie dann wieder öffnete, war dieser Schimmer verschwunden. »Wir alle haben großes Glück gehabt«, murmelte er. Arvan hatte den Eindruck, dass Lirandil mehr wusste, als er zugab. *Vor allem du, Arvan – so tief, wie du verschüttet warst. Schließlich können Menschen nicht so lange ohne Atmung auskommen wie Halblinge – von den Angehörigen meines Volkes gar nicht erst zu reden!*

»Dann bin ich Euch zum wiederholten Mal zu Dank verpflichtet, Lirandil«, sagte Arvan laut. »Es scheint unser Schicksal zu sein, uns gegenseitig abwechselnd das Leben zu retten.«

»Also, gegraben haben in erster Linie ich und Whuon!«, meldete sich Borro zu Wort, nachdem er seine Bogen über den Rücken gehängt hatte und erschrocken feststellte, dass er von den wenigen Pfeilen, die ihm nach dem Gefecht mit den streunenden Orks geblieben waren, nun auch noch einige verloren hatte. Sie in diesen Sandmassen wiederzufinden war wohl aussichtslos.

Ein Ruck ging durch Lirandil. Arvan kannte den Elben inzwischen gut genug, um zu erkennen, dass dessen Aufmerk-

samkeit durch irgendetwas gefesselt wurde, was er mithilfe seiner feinen Elbensinne empfing. »Wir können aufatmen«, sagte er leise.

»Aufatmen?«, fragte Arvan verwirrt.

»Was unsere verschollenen Gefährten angeht. Ich höre, wie sich der Herzschlag eines Orks mit dem eines Halblings mischt und lauter wird!«

»Also, die Ohren muss ich mir jetzt nicht unbedingt zuhaken«, meinte Borro, der sich suchend umsah. »Neldo, altes Halblingbaumhaus, wo bist du?«, rief er dann aus Leibeskräften, woraufhin er von Whuon einen Stoß bekam, der ihn beinahe zu Boden taumeln ließ.

»Willst du unbedingt noch mehr dieser streunenden Orks anlocken?«, fragte er. »Nur zu! Seit Ghool geflohen ist, ziehen ja genug von dessen hirmlösen Kreaturen durch dieses öde Land – von den Wolfsmenschen und Dämonenkriegern gar nicht erst zu reden! Die können es doch gar nicht erwarten, irgendetjemanden vor ihre Klinge zu bekommen.«

In diesem Moment tauchten hinter einem der etwas weiter entfernt liegenden eiförmigen Felsen zwei Gestalten auf – eine groß, breitschultrig und massig. Die andere gerade einmal halb so groß, wie es dem Durchschnitt erwachsener Menschenmänner entsprach.

»Neldo und Rhomroor«, stieß Arvan hervor.

Die beiden kamen rasch näher. Rhomroor stieß ein tiefes, orkisches Grollen aus und trommelte sich mit den Fäusten geräuschvoll auf den Brustkorb. »Die Windgeister haben uns mitsamt einer Menge Sand einfach davongefegt, wie es die Menschen in ihren Behausungen mit dem Unrat zu tun pflegen, der ihnen auf den Boden gefallen ist«, sagte er dann an Lirandil gewandt.

»Ich bin froh, dass Ihr nicht verloren gegangen seid, werter Rhomroor«, sagte der Elb.

Arvan wandte sich unterdessen an Neldo und fasste ihn bei den Schultern. Aber der junge Halbling war seltsam zurückhaltend. Er trug das orkische Kurzschwert hinter dem Gürtel, und eine Hand umfasste den Griff, als suchte er etwas, woran er sich festhalten konnte.

Er hat sich verändert, dachte Arvan und schauderte, als er sah, dass Neldo auch auf die freudigen Begrüßungen von Zalea und Borro kaum reagierte.

»Was bei allen Waldgöttern ist los mit dir?«, fragte Borro ihn unverblümt. »Wir freuen uns alle, dass du nicht unter einem Berg aufgewehem Sand vergraben liegst, und du siehst aus, als wäre dir das völlig gleichgültig!«

Neldos Gesicht veränderte sich. Es verzog sich zu einer Grimasse. Er fixierte Borro mit einem Blick, der den Rotschopf unwillkürlich zwei Schritte zurücktreten und dabei beinahe über seine eigenen großen Halblingfüße stolpern ließ.

»Und? Spielt es denn eine Rolle, ob uns hier in dieser Ödnis nun ein Ork erschlägt, ein Drachenkind zerfleischt oder uns ein Berg aus verwehem Sand begräbt? Alles wird beim Alten bleiben. Nichts wird sich deswegen ändern, und keine der Kräfte, die zurzeit um die Herrschaft über Athranor streiten, wird das überhaupt zur Kenntnis nehmen.«

»Ist ja gut«, versuchte Borro zu beschwichtigen. »Du hastest sicher eine harte Zeit unter Ghools Scheusalen, aber ...«

»Du verstehst nicht, was ich sage«, stellte Neldo kühl fest. »Aber das ist vielleicht auch gar nicht deine Schuld. Du hast nicht erlebt, was ich erlebt habe, und bist vielleicht schlicht und ergreifend zu einfältig, um dir das überhaupt nur *vorstellen* zu können, *Borrovaldogar*.«

Borro schluckte. Kaum etwas hasste er so sehr, als wenn man ihn bei seinem vollständigen Namen nannte. Aber jetzt schwieg er dazu.

Rhomroor wandte sich unterdessen an Lirandil.

»Wieso kommen Drachenkinder aus der Erde?«, fragte er an Lirandil gerichtet. »Wieso wirbeln irgendwelche Windgeister so viel Sand davon, dass ...«

»... versteinerte Dracheneier zum Vorschein kommen, die seit Äonen vom Sand der Hornechsenwüste begraben waren?«, unterbrach Lirandil ihn. »Und dass aus diesen Eiern, die offenbar in jeder Größe vorhanden sind, lebendige Junge schlüpfen, obwohl sie doch so tot sein sollten wie jeder gewöhnliche Stein?«

»Das ist Elbenart: Fragen mit Fragen zu beantworten«, meinte Brogandas und verzog etwas verächtlich das Gesicht. »Kein Wunder, dass unsere entfernten Verwandten mitunter Jahrhunderte brauchen, um einfachste Entscheidungen zu treffen, wenn sie sich auf diese Weise zu beraten pflegen.«

Lirandil ging darauf nicht weiter ein. »Es ist ein Zauber«, stellte er fest. »Jemand hat die Windgeister dazu veranlasst. Ich kann mir kaum vorstellen, dass sie das aus eigenem Antrieb getan haben.«

»Und aus welchem Grund?«, hakte Borro nach. »Ich habe das Gefühl, dass Ihr mehr darüber wisst, als Ihr uns bisher gesagt habt.«

»Er will euch keine Angst machen«, sagte jetzt Brogandas, noch ehe der Elb in der Lage gewesen wäre, eine Antwort zu geben. »Insgeheim dünkt er sich und seinesgleichen allen anderen Geschöpfen Athranors so überlegen, dass es aus seiner Sicht kaum der Mühe wert sein kann, sterblichen Geschöpfen die Dinge zu erklären.«

»So habe ich nie gedacht!«, widersprach Lirandil vehement.

»Alle Elben denken so – oder so ähnlich. Die einen gestehen es zu, die anderen halten sich für zu kultiviert, um ihre Verachtung allen einfachen Geschöpfen gegenüber zu zeigen.«

»Ach ... also ist das Maß der Verachtung, das die Dunkelalben anderen Geschöpfen entgegenbringen, geringer?«, erwiderte Lirandil mit scharfem Unterton.

»Nein«, gab Brogandas zu. »Nur der Grund ist ein anderer. Wir verachten alles Schwache, Ihr verachtet jeden, den Ihr für ein Kind schlichten Geistes haltet.«

»Spart Euch Eure überflüssigen Worte, Brogandas«, sagte Lirandil finster und wechselte dabei in die Elbensprache, sodass nur Brogandas ihn zu verstehen vermochte. Die Sprachen der Dunkelalben von Albanoy und der Bewohner des Fernen Elbenreichs hatten sich seit der Zeit, da beide Völker sich voneinander trennten, verändert, aber nichtsdestoweniger hatten Dunkelalben und Elben keinerlei Verständigungsschwierigkeiten. Zumindest keine, die in der Sprache begründet waren.

»Die Frage, die wir uns alle stellen, ist doch sehr einfach«, erklärte Borro. »Ist das Ghools Einfluss? Hat er wieder so viel Einfluss, dass er Windgeister beeinflussen kann, sodass sie uralte Dracheneier freilegen, aus denen dann ...« Borro sprach nicht weiter.

»Ja, genau das ist zu befürchten«, erklärte Lirandil. »Ghool muss es geschafft haben, seine Kräfte an irgendeinem mir bislang unbekanntem Ort wieder zu sammeln und zu konzentrieren ... Die Windgeister standen bis vor Kurzem ebenso unter seinem Bann wie die Orks und die Dämonenkrieger oder die Wolfsmenschen und all die Monstren, die für ihn in die Schlacht gezogen sind. Andernfalls hätte er niemals seine Neufeste hier in der Wüste errichten können; die Windgeister hätten sie sonst zweifellos zerstört.«

»Und jetzt ist er ... zurück?«, fragte Arvan fassungslos. *Dann wäre ja meine Niederlage noch viel schlimmer, als ich bislang gedacht habe*, durchfuhr ihn dabei ein Gedanke, der sich wie ein Stich mit einem Orkdolch anfühlte.

»Für Ghool bedeuten Entfernungen nicht dasselbe wie für dich und mich, Arvan«, erwiderte Lirandil. »Es kann sein, dass er ans andere Ende Athranors geflohen ist und doch seine Macht hier zu entfalten vermag. Aber vielleicht ist er auch in eine Zwischenwelt abgetaucht, die von unserer nur durch eine so hauchdünne Grenze getrennt ist; dadurch werden unsere Sinne verwirrt, und wir bemerken nicht, dass er mitten unter uns weilt.«

»Selbst Eure Sinne lassen sich verwirren, werter Lirandil?«, spottete Brogandas. »Das wollt Ihr uns doch nicht im Ernst erzählen!«

Lirandil hatte jedoch in diesem Augenblick nicht den leisesten Sinn für Humor – und für Sarkasmus nach Art des Dunkeralben schon gar nicht. Der Elb bedachte Brogandas nur mit einem abschätzigen Blick, schwieg aber. Dann ging er zu einem Steinbrocken, der wie das Trümmerstück eines großen Steineis wirkte, und berührte es. Seine feingliedrigen Hände glitten über die Oberfläche. An den Erkenntnissen, die der Elb daraus gewann, ließ er die anderen zunächst nicht teilhaben. Schließlich trat Whuon an eines der kleineren Steineier heran.

»Fürchtest du nicht, dass weitere dieser Drachenkinder aus dem Sand kriechen?«, fragte Whuon. »Nicht dass ich etwas dagegen hätte, diese ganze Brut nach und nach zu erschlagen. Aber wenn es zu viele werden, ist es vielleicht besser, wenn wir uns irgendwohin zurückziehen, wohin uns diese Biester nicht folgen werden.«

»Ins Gebirge«, sagte Lirandil. Seine Worte wurden im Tonfall einer Entscheidung gesprochen. Einer Entscheidung, die durch nichts mehr in Frage gestellt zu werden schien.

»Und was ist mit den wilden Berg-Orks?«, mischte sich Boro ein. »Die haben doch nicht einmal vor Rhomroor, dem ehemaligen Herrn aller Orkländer, Respekt!«

»Die sind das kleinere Übel«, erklärte Lirandil. »Folgt mir!«

Lirandil führte die Gruppe an. Als sie an einem der eiförmigen, nun vollständig freigelegten Felsbrocken vorbeikamen, blieb der Elb kurz stehen und näherte sich dann dem versteinerten Ei.

Arvan versuchte zu erspüren, ob sich vielleicht im Inneren des Eis bereits etwas Lebendiges rührte. Ein Wille, den er hätte erkennen können. Aber da war nichts. Was jedoch den Boden unter ihren Füßen anbetraf, war Arvan sich da nicht so sicher, ob da wirklich nur Schlangen und Skorpionen lauerten – oder nicht doch weitere ungeschlüpfte Drachenjungen.

Lirandils Gehör ist anscheinend empfindlicher als mein Gespür für den Willen einfacher Geschöpfe, ging es Arvan durch den Kopf.

Der Elb murmelte eine Formel vor sich hin. Dann streckte er beide Hände in Richtung des Felsens aus, ohne ihn jedoch zu berühren.

Grünlich schimmernde, sehr feine Blitze zuckten aus dem Gestein hervor, verzweigten sich und erfassten Lirandils Fingerspitzen. In einem Tonfall, der fast an einen Fluch erinnerte, stieß Lirandil daraufhin mehrere Worte in elbischer Sprache hervor. Es schien sich um einen Schutzzauber zu handeln. Lirandil machte einen Schritt nach hinten, woraufhin keine Blitze mehr aus dem Gestein herausschlugen. »Aufgeladen mit Magie«, stellte Brogandas fest.

»Aber es ist nicht irgendeine gewöhnliche Magie«, erwiderte Lirandil. »Sie ist von der Art, die für Ghool so kennzeichnend ist.«

»Das könnt Ihr unterscheiden, Elb?«, fragte Brogandas spöttisch.

»Ihr etwa nicht, werter Brogandas?«

»Selbstverständlich. Aber mir stehen auch magische Prakti-

ken zur Verfügung, die Ihr Elben Euch doch aufgrund gewisser übertriebener Skrupel selbst verboten habt.«

Lirandil ging auf diese Bemerkung nicht weiter ein. Stattdessen deutete er zu dem Felsen. »Ghool ruft sie«, erklärte er. »Wenn ich nur wüsste, wo und mit wessen Hilfe er wieder eine derart große Macht ansammeln konnte.« Er schüttelte den Kopf.

»Ihr hättet damit rechnen müssen, Lirandil«, fand Brogan das.

»Ja«, gab der Elb zu. »Nur nicht so bald.«

»Heißt das, hier werden jetzt überall Drachen ausschlüpfen, die Ghool zu seinen Dienern machen wird?«, fragte Arvan fassungslos.

»Sie waren von Anfang an seine Geschöpfe«, behauptete Lirandil. »Nur Ghools Kraft kann diese Geschöpfe zum Leben erwecken – und wie mir scheint, wird er es nach und nach tun.«

»Und es gibt keine Möglichkeit, das zu verhindern?«, fragte Arvan.

»Nein«, murmelte Lirandil tonlos.

Sie erreichten gegen Abend die Ausläufer des Gebirges. Die meiste Zeit über schwiegen sie. Die Stimmung empfand Arvan als beinahe so düster wie in jenen Momenten, als die Gruppe seinerzeit in den Halblingwald am Langen See zurückgekehrt war, um zum Runenbaum zu gelangen, und erfahren musste, dass alle Lieben, die sie dort zurückgelassen hatten, von den Orks umgebracht worden waren.

»Du musst mit ihm reden«, wisperte Borro Arvan zu.

»Mit wem?«

»Tu nicht so dämlich, als wärst du wirklich nur zu gebrauchen, um Baumschafe zu hüten! Meine Güte, du warst inzwi-

schen der größte Held Athranors, und man hat dir ernsthaft die Würde des Hochkönigs angeboten! Da sollte man wenigstens so tun, als hätte man Verstand!«

»Aber ...«

»Ich spreche natürlich von Lirandil! Auf dich hört er nämlich. Wenn ich anfangs, auf ihn einzureden, ist er plötzlich so taub wie nur etwas!«

»Er wird dich jetzt auf jeden Fall hören«, gab Arvan zu bedenken. Aber Borro machte nur eine wegwerfende Geste.

»Unsinn! Zu sehr ist er in seine eigenen Gedanken versunken. Und genau das ist ja das Problem! Er bezieht uns nicht mehr mit ein. Hast du bemerkt, wie oft dieses blaue Licht in seinen Augen flackert?«

»Habe ich«, gab Arvan zu. Es war ihm auch schon aufgefallen, dass dieses Leuchten in letzter Zeit immer häufiger zu sehen gewesen war.

»Er durchforstet anscheinend andauernd dieses mysteriöse alte Wissen, das er im Turm des Asanil auf eine Art und Weise in sich aufgenommen hat, die wahrscheinlich keinem von uns wirklich klar ist.«

»Na, und? Was ist dagegen einzuwenden?«

»Nichts! Vorausgesetzt, er findet dort auch etwas. Aber er scheint völlig ratlos zu sein. Mal schickt er uns in die eine Richtung, dann will er, dass wir ihm kurze Zeit später in die andere folgen. So als hätte er gar keinen Plan mehr! Aber so geht das nicht weiter, und ich fürchte, du bist der Einzige, der ihm das so offen sagen kann, ohne dass er sich noch mehr in sein Inneres vergräbt.«

»Ich werde mit ihm sprechen«, versprach Arvan.

»Gut.«

»Ich meinte damit: Wenn sich die Gelegenheit ergibt.«

»Warte nicht zu lange damit, Arvan.«

»Im Moment mache ich mir mehr Sorgen um Neldo. Er hat sich stark verändert und ist anscheinend nicht mehr er selbst.«

Borro zuckte mit den Schultern. »Ich glaube, du musst ihm einfach nur etwas Zeit geben.«

»Keiner von uns weiß genau, was während seiner Gefangenschaft mit ihm geschah, Borro.«

»Ja eben! Und da ist es doch eigentlich nicht ungewöhnlich, dass er wenig redet und meistens irgendwelchen trüben Gedanken nachzuhängen scheint. Aber das wird sich schon von allein wieder ändern.« Borro seufzte. »Hoffe ich zumindest.«

Sie fanden ein paar Drachenkinder, die sich offenbar gegenseitig angegriffen und schwer verletzt hatten. Einige von ihnen lebten noch, waren aber zu schwach, um sich gegen das aus dem Sand hervordringende Getier zu wehren. Käfer, Schlangen, Skorpione und Myriaden von etwa fingerdicken Wüstenwürmern vertilgten die verletzten, hilflosen Tiere bei lebendigem Leib.

»Diese Gegend scheint nicht ganz so leblos zu sein, wie es den Anschein hatte«, sagte Zalea.

»Ich habe das nie gedacht«, murmelte Arvan unterdessen.

»Du hast diese Wesen die ganze Zeit gespürt?«

»Zumindest habe ich *etwas* gespürt, auch wenn ich teilweise keine Ahnung hatte, was das war ...«

Mal sehen, ob ihr Wille stärker ist als der von Baumschafen und Ranken, überlegte Arvan. Er versuchte einige dieser hungrigen Geschöpfe zu beeinflussen. Ihr Wille war auf ein einziges Ziel gerichtet: So viel wie möglich von der sich unverhofft darbietenden Beute zu bekommen.

Nun gehorcht schon!, dachte Arvan und versuchte, sich noch mehr auf sie zu konzentrieren, so wie er es früher immer getan hatte, wenn ihm ein eigenwilliges Tier zu weit in die äußeren,

dünnen Äste des Herdenbaums gelaufen war und Gefahr lief, sich zu Tode zu stürzen.

Von den Skorpionen und Schlangen ließen sich nur wenige beeinflussen, wie er rasch feststellte. Das Gleiche galt für die Käfer, die so gut wie gar nicht darauf reagierten. Aber immerhin krochen plötzlich Hunderte der Wüstenwürmer von den halb zerfleischten Körpern der Drachenkinder fort. Zumeist sah man nur ein leichtes Kräuseln des Sandes, wenn sie sich ungefähr einen Fingerbreit darunter fortbewegten. *Wer sagt es denn! Es geht doch*, dachte Arvan. Und das gab ihm ein kurzes Gefühl der Zufriedenheit. Es war schon länger her, dass er auf seine besondere Verbindung zu Pflanzen und anderen Geschöpfen mit einem einfachen und nicht allzu stark ausgeprägten Willen geachtet hatte. Die Tatsache, dass er mit dem Elbenstab die mächtigste magische Waffe Athranors zur Verfügung gehabt hatte, spielte dabei natürlich eine Rolle. Wer brauchte schon eine so vergleichsweise schwache Form der Magie, wenn ihm im Notfall doch die Macht des Elbenstabes zur Verfügung stand? Doch das hatte sich ja nun grundlegend geändert. Von der Macht des Elbenstabes war ihm, wie es schien, nichts geblieben, und er war wieder auf das angewiesen, was er schon zuvor an Kräften und Begabungen besessen hatte.

Umso mehr freute es ihn, dass immer mehr der fingerdicken Würmer auf ihn zukrochen und aus dem Sand herauskamen. Es wimmelte nur so von ihnen.

Lass die Spielerei!, schalt ihn ein Gedanke Lirandils.

Rhomroor trat vor. Er griff mit seinen beiden Pranken zu. Die groben Orkfinger umfassten unzählige Würmer; einige fielen wieder zu Boden. Aber den größten Teil stopfte der Ork sich in sein Maul und würgte sie schmatzend herunter.

»Wenn dieser Kerl so etwas essen kann, spricht nichts dage-



Alfred Bekker

Der Befreier der Halblinge

Roman

ORIGINALAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 512 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-442-26889-4

Blanvalet

Erscheinungstermin: November 2013

Erneut ist es die Aufgabe des kleinen Volkes, die Welt zu retten

Arvan Aradis und seine Freunde – die Halblinge Borro, Neldo und Zalea – setzen alles daran, endlich die Elben als Verbündete für den Kampf gegen den Verderber des Schicksals zu gewinnen. Denn ohne ihre Magie können die vereinigten Armeen nicht gegen die Horden des Bösen bestehen. Doch währenddessen baut der Verderber des Schicksals seine Macht immer weiter aus und ruft aus dem glühenden Sand der Wüste seine mächtigsten Verbündeten zu sich!